Erzgebirgischer Volksfreund

Nr. 298

Monatl. Bezugspreis: RM 1.80, durch die Post RM 2.10 (ausschl. Zustellgebühr). Geschäftsst.: Schneeberg Ruf 319 Schwarzenberg Ruf 3124, Lößnitz Ruf Amt Aue 2940 Postscheck: Leipzig 12220. Girokto: Aue/Sa. Nr. 28.

Verlagsort: Aue, Sa. Ruf: 2541.

Dienstag, den 19. Dezember 1944

Für Rückgabe unverlangt eingereichter Schriftstücke usw. übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. / Bei Verfügung von hoher Hand keine Haftung aus Verträgen, bei Unterbrechungen des Betriebes keine Ersatzpflicht.

97. Jahrg.

Starke deutsche Kräfte in breiter Front aus dem Westwall zum Angriff angetreten.

USA.-Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt.

Abschuß von 105 angloamerikanischen Flugzeugen

Der OKW.-Bericht von gestern:

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke deutsche Kräfte sind am 16. Dezember um 5.30 Uhr in breiter Front aus dem Westwall nach einer kurzen, aber gewaltigen Feuervorbereitung zum Angriff angetreten und haben die vordersten amerikanischen Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt.

Die große Angriffsschlacht nimmt, von starken Jagdfliegerverbänden geschützt, ihren Fortgang. Einzelheiten werden, um dem völlig überraschten Gegner keine Anhaltspunkte zu bieten, erst später bekanntgegeben.

Im Kampf mit der feindlichen Luftwaffe über dem Frontgebiet haben Geschwader unserer Jagdflieger nach bisher vorliegenden Meldungen 48 feindliche Jagdbomber abgeschossen. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete außerdem 21 feindliche Flugzeuge. In der Nacht griffen starke Kampf- und Nachtschlachtverbände die feindlichen Bewegungen und Nachschubzentren mit guter Wirkung an.

An der übrigen Westfront wird weiterhin am Rur-Abschnitt westlich und südlich Düren, in den Bunkerstellungen bei Saarlautern, vor Bitsch und vor dem Westwall an der pfälzisch-elsässischen Grenze gekämpft. Im Oberelsaß sind unsere Truppen im Gegenangriff wieder in Kaysersberg eingedrungen.

Lüttich und Antwerpen lagen unter stärkstem Fernfeuer.

In Mittelitalien haben die feindlichen Angriffe westlich Faenza an Stärke und Ausdehnung nachgelassen. Beiderseits Bagnacavallo endete der mit verstärkten Kräften geführte Ansturm der kanadischen Verbände auch gestern unter blutigen Verlusten mit einer Niederlage.

In Ungarn schlugen unsere Truppen starke sowjetische Angriffe südlich des Plattensees ab. Im Kampfabschnitt Szeczeny scheiterten erneute, diesmal nach Osten zielende feindliche Durchbruchsversuche. Im Gegenangriff wurde eine

Frontlücke geschlossen. Zwischen Bükkgebirge und dem Hernad bezogen wir neue Stellungen, die gegen heftige sowjetische Angriffe behauptet wurden.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Orte in Oberschlesien und Südostdeutschland. In der Nacht führten die Briten unter abermaliger Verletzung schweizerischen Hoheitsgebietes einen Terrorangriff gegen die Innenstadt von München. Es entstanden erhebliche Schäden in Wohngebieten, an vielen Kulturbauten und anderen öffentlichen Gebäuden, darunter mehreren Krankenhäusern. Andere Verbände warfen eine große Zahl von Bomben auf Ulm. Auch der rheinisch-westfälische Raum war das Ziel weiterer feindlicher Luftangriffe. Luftverteidigungskräfte schossen 36 angloamerikanische Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber ab.

(Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

Angriffsschlacht.

Am Sonnabend morgen erschütterte — wie ergänzend zum gestrigen OKW.-Bericht mitgeteilt wird — ein kurzer, aber mächtiger Feuerschlag Hunderter von Batterien die feindlichen Linien der Eifelfront. Durch den Rauch der krepierenden Granaten stürmten Grenadiere und Panzer vorwärts. Auf fast 100 Km. Breite sind unsere Truppen zur Befreiung deutschen Bodens angetreten. In harten Kämpfen brachen unsere Divisionen den Widerstand des überraschten Gegners. Der entscheidende erste Schlag, von Artillerie, Panzern, Fallschirmjägern, Grenadieren und Pionieren, Flak- und Fliegerverbänden geführt, gelang in vollem Umfange. Ueber unseren Truppen sichern zur Unterstützung der Offensive Jagdfliegerverbände den Luftraum. Ihre gemeinsam mit der Flak erzielten 69 Abschüsse, die nächtlichen Bombardierungen im feindlichen Hinterland und die Angriffsenergie unserer Grenadiere und Panzerschützen haben die bekannten Bilder großer Offensiven wieder erstehen lassen.

Wie Berichte aus dem gegnerischen Lager erkennen lassen, hat der aus dem Westwall heraus vorgetragene deutsche Angriff den Feind völlig überrascht. So teilt der amerikanische Kriegsberichterstatter Richard C. Hardelet aus dem Stabsquartier der ersten USA.-Armee mit, die Deutschen seien bis Sonntag mittag schon mehrere Meilen tief in die amerikanischen Linien eingedrungen. Er schildert weiter, daß die amerikanischen Truppen überrascht worden seien. Spähtrupps hätten wohl hinter den deutschen Linien in der Morgendämmerung eine Bewegung festgestellt, aber weder die Anzahl noch die Art der beteiligten Einheiten hätten darauf hingewiesen, daß eine größere Operation im Gange war. In der Nacht zum Sonnabend habe dann die deutsche Artillerie eine äußerst schwere Sperre längs der ganzen amerikanischen Frontlinie gelegt und auch die vorgeschobenen Stellungen, die Nachschub- und Verbindungslinien viele Meilen hinter der Front unter stärksten Beschuß genommen. Am Sonnabend früh habe die Offensive mit scharfen Angriffen begonnen. Schon nach wenigen Stunden sei es klar geworden, daß alle Angriffsstöße mit größter Kraft vorwärts getrieben wurden. Die vorgeschobenen amerikanischen Truppen seien entweder überrannt oder zurückgeworfen worden, verfolgt von deutschen Panzern und deutscher Infanterie.

Reuter meldet über die Offensive: „Im Schutze schwerer Artillerie überrannten starke deutsche Infanteriemassen und Verbände schwerer Panzer die Front der ersten amerikanischen Armee an vier Stellen". Auch der Berichterstatter des Londoner Nachrichtendienstes Robert Barr bezeichnet den Angriff als kraftvoll und gibt zu, daß den Deutschen „ein gewisser Einbruch in die amerikanischen Linien" gelungen sei.

Unterwerfung.

Ueber den Bündnispakt de Gaulles mit Moskau, der am Sonntag in Paris bestätigt wurde, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Aus ihnen geht hervor, daß de Gaulle Frankreich dem Kommando des Kremls unterstellt hat. Die gesamte französische Politik, die Kriegführung und auch die Wirtschaft werden, wie das DNB. dazu schreibt, in das Schlepptau Moskaus gebracht. Allerdings handelt de Gaulle auch in dieser Frage ohne den Auftrag des französischen Volkes. Er vertritt weder die nationalen Belange, noch das wahre Frankreich. Der erste Artikel des Vertragswerkes begründet den Willen, den Kampf fortzusetzen und sich gegenseitig mit allen Mitteln Hilfe und Unterstützung zu gewähren. De Gaulle macht sich hier nach außen stark, obwohl er nicht einmal in der Lage ist, im Innern Frankreichs die Ordnung sicherzustellen. Der Vertrag strebt im übrigen für die Nachkriegszeit die Rückkehr zu dem alten Paktsystem an. Es ist der alte Ruf nach Sicherheit, der hier aus dem Paragraphenwerk des Paktes widerhallt. Der wesentlichste Punkt des Paktes ist die Bestimmung des gegenseitigen Hilfsversprechens im Falle eines künftigen Angriffs. Eine gleiche Bestimmung führte bekanntlich 1939 den Kriegseintritt Frankreichs herbei. Frankreich bindet sich damit bedingungslos an den Moskauer Imperialismus, dem es gegebenenfalls an Vorwänden für die Auslösung eines Streitfalles nicht fehlen wird. Diese militärische Bindung, die noch stärker als in den früheren Paktsystemen ist, wird im Artikel 5 durch eine politische Bindung ergänzt, wonach die Vertragspartner keinen Bündnisvertrag und keiner Bündnisgruppe beitreten dürfen, die gegen einen von ihnen gerichtet sind. Moskau wird also jeweils bestimmen, welche Koalition gegen die Sowjetunion gerichtet ist, und die Franzosen haben sich danach zu richten. Ebenso können die Sowjets ohne weiteres zu erkennen geben, daß ein Paktsystem ihren Belangen nicht entspricht, und die Franzosen sind gezwungen, sich anzuschließen. De Gaulle hat die Franzosen mit diesem Vertrag auf Gedeih und Verderben der Willkür Moskaus ausgeliefert, so daß sie nichts unternehmen können, was ihren Belangen dient, wenn es Moskau nicht gefällt. Die militärische und politische Bindung wird schließlich im Artikel 6 auch wirtschaftlich untermauert.

*

Die Eingliederung Frankreichs in das Moskauer Paktsystem zeigt auch von neuem die Abdankung Englands vom europäischen Festland. Die englischen Westpaktpläne sind durch diesen Moskauer Schachzug gegenstandslos geworden, und selbst das Zustandekommen eines zweiten Aufgusses in der Form eines britisch-französischen Vertrages könnte darüber nicht hinwegtäuschen. Es ist bemerkenswert, daß in dem neuen Pakt im Gegensatz zum englisch-sowjetischen mit keinem Wort mehr von Atlantik-Charta und Weltfriedensorganisation die Rede ist. „Daily Mail" stellt fest, daß man infolge dieses Paktes von einer Weltorganisation weiter als je entfernt sei.

* * *

„Neuyork Sun" schreibt zur Churchillrede, kein nachdenklicher Amerikaner könne die Rede ohne Schrecken und Bestürzung lesen. Es sei seit geraumer Zeit deutlich geworden, daß zwischen Washington und London politische Meinungsverschiedenheiten bestehen. Das amerikanische Volk sei heute niedergedrückt darüber, daß „die ideologischen Grundlagen des europäischen Krieges allem Anschein nach im Schwinden begriffen" seien.

Um die Zukunft Rumäniens.

In einer Erklärung der rumänischen Nationalregierung stellt Horia Sima fest, mitten im Kampf des bolschewistischen Gegners habe eine Verschwörung von Taugenichtsen und Elementen ohne Vaterland den Widerstand an der Grenze verraten und dem Feind den Weg in das Herz des Landes geöffnet. Was sich in der Folge ereignete, sei nur die Wiederholung der Methoden, die von den Sowjets in so vielen von ihnen unterjochten Ländern angewendet wurden. Rumänien werde im Rahmen eines festgelegten Planes einem Bolschewisierungsprozeß unterworfen, dessen Endziel die Einverleibung in das Monstrum der Sowjetunion sei. Die sogen. Regierungen in Bukarest seien nichts anderes als sowjetische Provinzkommissariate. Auch bei den Naiven und Leichtgläubigen dämmere bereits das Entsetzen über das Chaos, in das sie das Land stürzten. Die verspätete Panik ändere jedoch weder die tragische Lage des Landes noch vermindere sie die Schuld der Verräter. Die Zukunft der Nation liege nicht bei denen, die sich zum Werkzeug des Todfeindes hergegeben hätten, sondern bei den nationalistischen Kräften Rumäniens, deren gesetzliche Vertretung die nationale rumänische Regierung sei. Sie vertrete den Willen des rumänischen Volkes, sein Schicksal selbst zu bestimmen, und sei bereit, den Kampf gegen den Bolschewismus weiterzuführen, um Rumänien die Freiheit wiederzugeben. Die nationale Regierung stütze sich in erster Linie auf den Opfergeist und die Selbstlosigkeit der legionären Bewegung, die mit Eifer und Hingebung der Idee des europäischen Gedankens und der Zusammenfassung aller nationalistischen Kräfte gedient habe, um die tödliche Gefahr des Juden- und Freimaurertums sowie des jüdischen Bolschewismus abzudämmen und zu zerschlagen. Horia Sima übermittelte zum Schluß dem Führer Adolf Hitler und allen mitkämpfenden Völkern den Gruß der rumänischen Kampfgenossen.

„Warschauschild" vom Führer gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe in Warschau einen „Warschauschild" gestiftet als Kampfabzeichen für alle, die in der Zeit vom 1. 8. bis 2. 10. 1944 an den Kämpfen in Warschau ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers SS-Ogruf. und General der Polizei von dem Bach. Der Chef des OKW. erläßt die Durchführungsbestimmungen.

Vorbereitungen für die Sprengung einer Paßstraße im hohen Norden.
PK-Kriegsberichter Barschdorf; Sch.

Der Weg nach vorn führt im Kampfraum Aachen durch zerschossene Städte und Dörfer. PK-Kriegsberichter Scheck; Sch.

Kampferfolge auch im Oberelsaß.

Während im Westen die Front zwischen Hohem Venn und Nordluxemburg angreift (wir berichten darüber an anderer Stelle) halten die anderen. In den Trichterfeldern an der Rur, in den Bunkerlinien an der Saar, an der Blies, bei Bitsch, in der Weißenburger Steige und im Oberelsaß stehen unsere Grenadiere im Abwehrkampf. Ihre Aufgabe ist schwer, denn gerade jetzt wird der Gegner mit aller Gewalt versuchen, den bisher stets gescheiterten Durchbruch zu erzwingen. An der Rur griffen die Nordamerikaner am Sonntag bei Mariaweiler und an der dem Flußtal vorgelagerten Höhenschwelle zwischen Lempersdorf und Bergheim an. Sie scheiterten in Abwehr und Gegenstoß. In Dillingen, Saarlautern und Ensdorf stürmten die Nordamerikaner nach dreitägiger Trommelfeuervorbereitung gegen unsere Bunkerlinien. Gegenangriffe schlugen sie zurück oder riegelten die örtlichen Einbrüche ab. Nördlich Saargemünd und an der Blies warfen unsere Truppen den am Vortage an der Bahnlinie Saargemünd—Blieskastell vorgedrungenen Feind aus Waldungen heraus oder von Höhen herunter und vernichteten hierbei in einem einzigen Waldstück mehrere 100 Nordamerikaner. Südlich Bitsch schlugen sie vorstoßende starke Infanterieverbände blutig ab, und beiderseits der Stadt erstickten sie zum drittenmal mit Panzern und Flammenwerfern geführte feindliche Angriffe gegen die von schwerstem Feuer überschütteten Befestigungen der alten Maginotlinie. Lediglich zwischen Bitscher Wald und Oberrhein konnte der Gegner durch schwere, auf engem Raum geführte Rammstöße gegen unsere Riegel in der Weißenburger Steige etwas Boden gewinnen. Seine Versuche, die Einbrüche auszuweiten, scheiterten aber an unseren Westbefestigungen. Auch im Oberelsaß prallten eigene Gegenangriffe und feindliche Vorstöße hart aufeinander. Als die wechselvollen Kämpfe nachließen, zeigte sich, daß unsere Truppen nordöstlich Schlettstadt, bei Kaysersberg und bei Mülhausen vorwärts gekommen waren und dem Feind mit Kaysersberg einen wichtigen Schlüsselpunkt entrissen hatten.

In Mittelitalien

entwickelten sich aus Angriffen und Gegenstößen ebenfalls schwere, hin- und hervogende Kämpfe. Das Ringen verlagerte sich langsam an den Seniofluß. Rund drei Wochen hat die 5. britische Armee gebraucht, um den fünf bis sechs Kilometer breiten Streifen zwischen Lamone und Senio zu durchschreiten. Nur nach überaus schweren Verlusten ist der Gegner im Gebirge, an der Via Emilia und südwestlich Bagnacavallo an den Fluß herangekommen. Dort wurde er aber wiederum zurückgeschlagen, obwohl er durch ständige Veränderungen der Stoßrichtung die Verteidigung zu verwirren suchte. Die an der Via Alriatica in Richtung auf Alfonsine angesetzten Angriffe scheiterten noch vor dem Senio am Fosse Munio. Wie bedeutungslos der mit so überaus schweren Verlusten erkaufte Bodengewinn des Feindes ist, zeigt ein Blick auf die Karte. Mindestens ein Dutzend von dem Apennin herunterkommender Gebirgsflüsse und ein Vielfaches dieser Zahl an Kanälen und Entwässerungsgräben liegt immer noch zwischen dem Feind und seinem Ziel, der Po-Ebene. Seine Versuche, durch Angriffe im Gebirge die Bewegungen an der Via Emilia zu beschleunigen, blieben bisher gleichfalls erfolglos. Von Gegenschlägen unserer bewährten Italienkämpfer getroffen, mußte er südwestlich Imola die seit Tagen umkämpfte Ortschaft Tossignano wieder aufgeben, und südlich Bologna beschränkten sich die Nordamerikaner nach dem Scheitern ihrer vortägigen Vorstöße auf Artilleriefeuer und vereinzelte Erkundungsunternehmen.

Auch auf dem Balkan zeichneten sich keine Veränderungen des Frontbildes ab. Südöstlich Bukovar erneuerten die Bolschewisten bei Sotim nach zweistündiger Artillerievorbereitung ihre erfolglosen örtlichen Vorstöße, und die Störangriffe kommunistischer Banden gegen unsere Nachhuten im Quellgebiet der westlichen Morava scheiterten gleichfalls. In Montenegro wurden durch eigene Gegenangriffe feindliche Kräfte zerschlagen.

In Ungarn

drückten die Bolschewisten noch stärker als bisher im Matra- und Bükk-Gebirge. Dagegen blieb es, von örtlichen Abwehrkämpfen südlich des Plattensees abgesehen, zwischen Drau und Donau, vor Budapest und an der Enge von Ipolnsag im allgemeinen ruhig. Das Abflauen der Kämpfe bei Budapest, der statt dessen verstärkte Druck an der Eipel bei Szeczeny und am Sajo bei Putnok lassen erkennen, daß die Bolschewisten eine Zangenbewegung einzuleiten versuchen, um gemeinsam mit dem dritten, im Hernadtal nach Norden vorstoßenden Keil das der slowakischen Südgrenze vorgelagerte Tal zwischen Kaschau und Balassag—Parmat zu erreichen. Da sie am zähen Widerstand der Verteidiger von Szeczeny, wie schon in der ganzen vorigen Woche, auch am Sonntag abermals scheiterten, verlagerten sie ihre Stöße weiter nach Süden und versuchten, eine dort noch bestehende Frontlücke auszunutzen. Verbände des Heeres und der Waffen-SS traten jedoch zum Gegenangriff an und warfen den Feind nach Westen zurück. Sie schlossen dabei eine abgesplitterte feindliche Gruppe ein. Die bolschewistischen Angriffe von Süden gegen den Frontbogen am Matra- und Bükk-Gebirge blieben ohne Erfolg. Die im Sajotal bei Ozd und Putnok angesetzten feindlichen Angriffe kamen ebenfalls nicht vorwärts. Sie lösten aber eigene Gegenstöße aus, die am Abend noch nicht zum Abschluß gekommen waren. Zwischen Sajo und Hernad und weiter ostwärts setzten sich unsere Truppen an neuen Linien fest und wiesen hier alle Angriffe blutig ab. Der großangelegte bolschewistische Versuch, die Matra—Bükk-Front zum Einsturz zu bringen, ist damit vorerst abermals gescheitert.

Im Südteil der Ostslowakei führten die Bolschewisten nach den schweren Verlusten der Vortage nur schwächere, erfolglose Angriffe, an allen übrigen Abschnitten der Ostfront entwickelten sich wieder keine Kämpfe von Bedeutung, obwohl leichter Frost das Gelände immer mehr abtrocknet und etwa von Warschau ab nach Norden die Eisdecke auf Flüssen und Seen zu tragen beginnt.

Wahlloser Bombenabwurf.

Wie der OKW.-Bericht gestern meldete, führten die Briten unter Verletzung des Schweizer Hoheitsgebietes in der Nacht zum Montag einen Terrorangriff gegen die Innenstadt von München, wobei erhebliche Schäden entstanden. Dazu wird ergänzend bekannt, daß die Luftgangster, wie üblich, ihre Bombenlasten auf das Stadtgebiet warfen. Zu den schweren Schäden, die in München an Kulturwerken bereits früher angerichtet wurden, sind nun neue gekommen. So wurden das Prinz-Karl-Palais, das Deutsche Museum, das Alpine Museum und die Neue Pinakothek zum Teil zerstört. Auch die Technische Hochschule und eine Reihe von Kliniken, darunter die Krankenhäuser rechts und links der Isar, sind stark beschädigt worden.

Die japanische Luftwaffe bombardierte einen feindlichen Bomberstützpunkt westlich von Kalkutta. Fünf feindliche Großbomber wurden in Brand gesetzt und vier große Brände in den Bodeneinrichtungen verursacht. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zurück.

Die USA.-Presse erklärt, die USA. müßten das Recht erhalten, auf unbeschränkte Zeit die ehemals britischen Stützpunkte im Karibischen Meer, auf Guadalcanar, den Gilbert-Inseln, Neufundland usw. zu befestigen. Als Gegenleistung würden die USA. Baumwolle, Weizen und Holz an Großbritannien liefern, um nach dem Kriege zur Ernährung, Kleidung und Unterbringung der Engländer beizutragen.

Ein Blick hinter die Sowjetfront.

DNB. Kriegsberichter Wolfg. Küchler (PK.) schreibt: Das Gespenst des Bolschewismus geht durch die Länder Europas. Während sich in Frankreich, in Belgien, in Italien, Griechenland, Bulgarien, Rumänien und Finnland die Ereignisse jagen, ist die Entwicklung in den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten des Ostens nur wenig beachtet worden. Aber es scheint ratsam, die Augen der Welt auch einmal auf diese Räume zu lenken, weil die nach der Wiederbesetzung geschaffenen Zustände kennzeichnend sind für das Wesen des Bolschewismus und weil gerade hier aufschlußreiche Vergleiche zwischen deutschen und bolschewistischen Methoden in der Verwaltung und Menschenführung möglich sind.

Moskaus Agitation hat der Welt weismachen wollen, daß die Sowjettruppen in den wiederbesetzten Gebieten mit jubelnder Freude begrüßt worden seien, daß die Menschen froh und dankbar waren, endlich der angeblichen deutschen Knechtschaft entronnen zu sein, und daß nunmehr zwischen der Sowjetarmee und der einheimischen Bevölkerung das denkbar beste Einvernehmen herrsche. Wie sieht es aber in Wirklichkeit hinter den feindlichen Linien aus? Was geht in Ostpolen, in Weißruthenien, auf der Krim vor? Die Stimmen, die aus diesen Räumen immer lauter zu uns dringen, zeichnen ein anderes Bild der Lage, als es Moskau der Weltöffentlichkeit auftischen möchte. Die Aussagen sowjetischer Gefangener, die Schilderungen zahlreicher Ueberläufer und die erschütternden Berichte ziviler Flüchtlinge runden den Blick hinter die Sowjetfront ab, einen Blick in Terror und Gewalt, in Grauen und Elend.

Schon einmal haben diese Gebiete die blutige Diktatur des Bolschewismus erlebt. 20 Jahre lang haben die Ukraine und Weißruthenien die Terrorgeißel des Kreml gespürt. Auch das östliche Polen hat zwei Jahre lang die bolschewistische Blutherrschaft kennengelernt. Damals wurden nach einer englischen Quelle über eine Million Menschen, also etwa 8 v. H. der Gesamtbevölkerung des von den Sowjets besetzten Ostpolens, nach Sibirien und in die unwirtliche Gegend am Eismeer verschleppt. Hunderttausende andere Polen endeten unter dem Genickschuß der Politruks oder verfielen dem Hungertod.

Der Bolschewismus hat sich seitdem nicht gewandelt, wenn dies auch eine im Zuge der sowjetischen Großangriffe gestartete Agitationsoffensive größten Stiles der Bevölkerung der damals noch unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht stehenden Gebiete einzureden versuchte. Presse und Rundfunk, Flugblätter und Agenten sparten nicht mit goldenen Versprechungen. Polen und Ukrainern wurde ein selbständiges staatliches Eigenleben verbürgt. Arbeit und Brot sollte es in Hülle und Fülle geben, und die Bauern sollten das Land, das ihnen unter dem sowjetischen Kollektivsystem geraubt und unter deutscher Verwaltung wieder zurückgegeben worden war, behalten dürfen. Viele Polen und Ukrainer ließen sich durch den Moskauer Agitationsrummel nicht täuschen und zogen mit den deutschen Truppen nach Westen. Viele aber, die den bolschewistischen Versprechungen glaubten, mußten ihre Gutgläubigkeit bald teuer bezahlen.

In den ersten Tagen mochte es scheinen, daß mit den Bolschewisten herzensgute Menschen ins Land gekommen seien. Die Sowjets verteilten Machorkazigaretten unter die Bevölkerung, und manchmal wurde die „Befreiung" auch ausgiebig mit Wodka begossen. Auch die Beschlagnahme von Vieh, Lebensmitteln und Getreide unterblieb zunächst, und manche sowjetischen Befehlshaber brachten es sogar fertig, am Sonntag zum Gottesdienst in der Kirche zu erscheinen. Bald aber enthüllten die Bolschewisten ihre wahren Absichten. Mit den sowjetischen Truppen waren zahlreiche politische Kommissare ins Land gekommen. Unter dem Vorwand sogen. Säuberungsaktionen veranstalteten sie blutige Hetzjagden. Es genügte schon, wenn eine Arbeitersfrau für deutsche Soldaten Wäsche gewaschen hatte, um sie sofort zu verhaften und ohne Gerichtsverhandlung erschießen zu lassen. Bald begannen die Bolschewisten, rücksichtslos alle bei der Bevölkerung vorhandenen Vorräte an Vieh und Lebensmitteln zu requirieren. Unter Drohung mit der Waffe wurden den Leuten die letzten Reserven aus den Kellern geholt. Hunderttausende in den Gebieten der Ukraine und vor allem Ostpolens hungern schon jetzt. Sie wissen nicht, wie sie über den Winter kommen sollen, zumal die diesjährige Ernte nur teilweise eingebracht werden konnte. Auch an Heizmaterial fehlt es überall. Besonders erbittert sind viele Menschen darüber, daß nach dem Einmarsch der Sowjettruppen auch die Juden wieder in großen Mengen ins Land strömen. Die Juden, die an der Front nicht zu finden sind, haben sich einflußreiche Posten in den Verwaltungsstellen geschaffen. Sie schikanieren die Bevölkerung so, daß mehrere Polen einem Sowjetarmisten, der später in deutsche Gefangenschaft geriet, offen erklärten: „Für die Lösung der Judenfrage und unsere Befreiung von ihnen hätte man Adolf Hitler ein Denkmal setzen sollen."

Inzwischen hat auch die Verschleppung der nicht zur Sowjetarmee eingezogenen Bevölkerungsteile, vor allem der Frauen und Kinder, begonnen. Ihr Ziel ist Sibirien, sind die Gebiete in der nördlichen Sowjetunion, wo sie unter schlechtesten Lebensbedingungen bei einer Ernährung, die fast nur aus dünnen Suppen und wenig Brot besteht, schwerste Arbeit verrichten müssen. Auch zu Verteidigungsarbeiten im Hinterland der Front, zum Wiederaufbau der Straßen und Eisenbahnlinien werden sie herangezogen. Viele von ihnen haben die ungewohnte Arbeit bei der mangelhaften Ernährung nicht durchstehen können und sind vor Erschöpfung gestorben. Andere fallen den Seuchen, die in den Lagern der Deportierten auf Grund der völlig unzureichenden sanitären Verhältnisse wüten, zum Opfer.

Ter Gewalt, Massenverschleppung, Hungersnot und Genickschuß kennzeichnen auch heute das Bild hinter der Sowjetfront.

Kurze Geschichte Japans.

Von Dr. Paul Rohrbach.

General Hiroshi Oshima, der japanische Botschafter in Berlin, hat kürzlich erklärt, daß dieser Krieg für alle Völker Großostasiens „ein gerechter Krieg der Notwehr" gegen die angloamerikanischen Mächte ist, und daß das japanische Volk „eingedenk der Opfertaten seiner in die Ahnenreihe eingegangenen Kämpfer" nicht nachlassen wird, gemeinsam mit Deutschland weiterzukämpfen, bis die im Dreierpakt beschworenen Ideale verwirklicht sind.

In jenem Pakt, auf den der Botschafter sich berief, handelte es sich um das Recht auf nationalen Lebensraum und um die Absage an den internationalen Kommunismus. Die tausendjährige Geschichte Japans mündet in diese beiden großen Probleme: den zu eng gewordenen Lebensraum zu erweitern und einen Schutzwall gegen die Drohung der kommunistischen Weltrevolution aufzurichten. Darauf richten sich der Wille und die Kraft des japanischen Volkes. Sie sind, materiell wie geistig verstanden, erzeugt von der japanischen Geschichte, darum lohnt es, einen Blick auf diese zu werfen. Japan ist eine mitbestimmende Macht der Weltpolitik, und wer die Bekanntschaft mit der japanischen Geschichte umgehen will, wird stets Gefahr laufen, falsch zu urteilen.

Wir befinden uns in Japan mit der nationalen Psychologie auf ebenso vulkanischem Boden wie mit der Geologie. Die plötzlich ausbrechende Leidenschaftlichkeit, derer der Japaner fähig ist, könnte die Vermutung rechtfertigen, daß eine malayische Einwanderung zur Bildung des Volkstums auf den japanischen Inseln beigetragen hat. Es ist auch ein Zeichen des Volkscharakters, daß der erste in der Reihe der Herrscher Japans mit dem geweihten Namen, den er nach seinem Tode erhielt, Jimmu Tenno, d. h. „Kriegsgeist", genannt wird.

Die japanische Geschichtsschreibung beginnt nach unserer Zeitrechnung im 7. Jahrhundert v. u. Zr. Tatsächlich liegen die Anfänge Japans nicht im 7., sondern im 1. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung. Die ersten Kulturelemente, darunter die Schrift und der Buddhismus, kamen aus China. Damals waren der südliche und der westliche Teil der Hauptinsel Hondon das Machtgebiet, daß die japanischen Tennos beherrschten. Im 7. Jahrhundert n. u. Zr., in der sogenannten Taikwa-Periode, wurde der chinesische Einfluß auch auf staatlichem Gebiet dadurch deutlich, daß die Hof- und Staatsordnung der damals in China regierenden Tangdynastie auch in Japan eingeführt wurde. Sie gab dem Tenno — in Europa ist dafür der Kaisername gebräuchlich — eine große Machtvollkommenheit, und noch 1200 Jahre später, als infolge der Berührung mit Europa die Verfassung Japans von Grund auf neugeordnet wurde, ist auf diese Taikwa-Einrichtung zurückgegriffen worden.

Das älteste Japan besaß eine Verfassung nach Geschlechtern, Häuptlingschaften. Diese sind aber am Ende des 12. Jahrhunderts verschwunden und durch ein Feudalwesen ersetzt. Mit der Aufrichtung des Feudalismus erscheint verbunden die eigentümlich japanische staatliche Einrichtung des Schogunats. Der Schogun, ursprünglich der oberste Kronfeldherr, blieb formal stets unter der Herrschaft des Kaisers, in Wirklichkeit beschränkte er jenen auf seine geistliche Würde und war an seiner Statt Regent des Landes. Die Feudalzeit Japans, die ungefähr zur Zeit des europäischen hohen Mittelalters einsetzte, ist grundlegend für das Verständnis der japanischen Geschichte und des japanischen Geistes. Das Ansehen der Schogune reichte selten aus, den Landfrieden zwischen den Daimios, den großen Vasallen, zu wahren, und Jahrhunderte lang galt in Japan das Wort: Jedermanns Hand war gegen jedermann!

In den Kämpfen der Daimios untereinander hatte sich außer dem hohen auch ein niederer Schwertadel entwickelt, die Samurais, die dem Ritterstande des Abendlandes entsprachen. In dem bedingungslosen Treueverhältnis zwischen Lehnsherr und Samurai bildete sich ein bestimmender Zug des japanischen Lebens aus. Der Samurai besaß, gleich dem Hohen Adel, das Vorrecht des Seppuku oder Harakiri, d. h. des rituellen Vollzugs des Todes durch eigene Hand, wenn kein anderer Ausweg übrig blieb, um sich Genugtuung wegen gekränkter Ehre oder einen stolzen Abgang aus dem Leben zu verschaffen.

Vom 12. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts stand die japanische Feudalzeit auf ihrer Höhe. Das gewöhnliche Volk, Kaufleute, Handwerker und Bauern, zusammengefaßt unter dem Namen der Heimin, d. h. der Flächenmenschen, weil kein Haupt über das andere hervorragte, führte sein Leben außerhalb der Welt aristokratisch-kriegerischer Sitten, die im ungeschriebenen Kodex des Buschido, d. h. „Weg des Ritters" enthalten waren. Diese Verhältnisse der Feudalzeit wirken charakterbildend noch stark bis in die Gegenwart hinein.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts erkämpfte sich für mehr als 250 Jahre die Familie der Tokugawa das Schogunat. Kurz vorher waren Portugiesen und Spanier an den Küsten Japans erschienen und wurden zunächst auch zum Handel zugelassen. Auch das Christentum faßte Fuß. Ein gefährlicher Aufruhr, der den Christen zugeschrieben wurde, führte aber schon gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts zur völligen Abschließung Japans gegen die Fremden. Nur die Holländer durften anfangs zwei, später nur noch ein einziges Schiff im Jahr nach Japan schicken. Die Tokugawas residierten in Yeddo, dem heutigen Tokio, der Tenno wurde in seinem Schloß in Kioto von der Welt getrennt gehalten. Er genoß die höchste Verehrung als Träger des obersten Priestertums, aber jede wirkliche Gewalt war ihm entzogen.

Zunehmende Schwäche und Willkür der Schogunatsregierung führten schließlich zu einer weit verbreiteten inneren Gärung und Zurückbesinnung auf die ursprüngliche Idee des Kaisertums. Der durch Kriegsschiffe unterstützten Forderung der Vereinigten Staaten nach Oeffnung des Landes für den Fremdhandel mußte 1854 nachgegeben werden, und wenige Jahre später war in der dadurch entstandenen Erregung dem Schogunat so weit der Boden entzogen, daß der junge Kaiser Mutsuhito, mit seinem Amtsnamen Meji genannt, die Regierungsgewalt in seine Hände nehmen und die große Reformzeit mit ihren glänzenden Erfolgen für Japan heraufführen konnte.

Von nun an begann ein immer schnelleres Wachstum der Volkszahl in Japan, dessen eigentümlichen Ursachen nachzugehen hier zu weit führen würde. Zu Beginn der Reformzeit zählte Altjapan etwa 30 Millionen Einwohner, heute, nach weniger als drei Menschenaltern, sind es auf demselben Raum 70 Millionen. Schon in dieser Zahl liegt ein Hauptschlüssel für die von General Oshima bezeugte Willensenergie, den „Krieg der Notwehr" bis zu Ende durchzuführen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Aus Stadt und Land

„Alles Leben ist Flamme."

„Es gibt nichts Lebendigeres als die Toten eines Volkes," unter diesem Gedanken stand eine Veranstaltung der Hitlerjugend in Dresden, die dem Gedenken an die gefallenen Kameraden galt. Im Rahmen eines Weihnachtskonzertes sprach Reichsdramaturg Obergebietsführer Dr. Rainer Schlösser von dem tiefen Sinn des Todes der Gefallenen beider Weltkriege. Sie sind nicht ausgelöscht, sie leben mit uns, in uns weiter. Ihr Leben ist vollendet, mag es uns auch noch so kurz erscheinen. Zwei Millionen Tote gaben den stummen Befehl an die Lebenden, das Testament zu hüten, damit Deutschland lebe und seine Freiheit wieder erlange. Jedes Leben steht unter einem Gesetz, und auch der Gefallene ist ein Vollendeter, denn das Schicksal rechnet nicht nach Jahren, sondern nach der Frist, deren es bedarf, um zu bewältigen, was gemeistert werden soll. Alles Leben ist eine Flamme, und es kommt nicht darauf an, daß es dauert, sondern daß es leuchtet. Das Beispiel Mozarts zeigt, wie müßig es ist, die Frage zu stellen, was ein Genius der Welt noch hätte geben können, wenn der Tod ihn nicht vorzeitig abgerufen hätte. Im Kriege vertieft sich das Dasein, und weder ein früher noch ein später Tod kann jemals die Strahlen einmal gelebten Lebens auslöschen. So ist auch im Kriege noch keiner zu früh abgerufen worden, und ein Theodor Körner, ein Gorch Fock, Walter Flex und Kurt Eggers sind als Vollendete hingegangen, und ihr Schöpfertum hat der Krieg über den Alltag in eine höhere Sphäre gehoben. So werden auch alle, die von uns gehen, mit zunehmendem Abstand in uns nur noch lebendiger, und wir Lebenden dürfen nicht hinter unseren Gefallenen zurückstehen. Wir müssen für sie in die Bresche springen, und indem wir in ihrem Geiste antreten, geben wir unserem Leben erst ein Ziel und erfüllen damit den letzten Sinn ihres Opfers.

Der Tagesspruch.

Stehen bleiben: es wäre der Tod; nachahmen: es ist schon eine Art von Knechtschaft; eigene Ausbildung und Entwicklung: das ist Leben und Freiheit.

Leopold von Ranke, geb. 20. Dez. 1795.

* **Der Ehrenschutz für Vermißte** ist, wie das Reichsgericht in einem Urteil festgestellt hat, derselbe wie für Gefallene. Verunglimpfung eines Vermißten ist mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus zu bestrafen.

* **Der Sanitätsdienst beim Volkssturm** liegt in Händen des „leitenden Arztes des Deutschen Volkssturms" beim Stabsführer des Reichsführers SS. Volkssturmpflichtige Aerzte werden im Volkssturm nur zum Sanitätsdienst herangezogen. Der leitende Arzt bedient sich der Einrichtungen der Partei und des Deutschen Roten Kreuzes, das den Sanitätsdienst im Volkssturm ausrüstet. In jedem Gau ist eine Gruppe von Aerzten vorgesehen, die im Falle des mobilen Einsatzes zur Verfügung steht. Beim Kampf im Wehrmachtsverband sollen die Truppenärzte der Wehrmacht auch die Volkssturmsoldaten versorgen. Der Bataillonsarzt des Volkssturms wird einen geregelten Sanitätsdienst durchführen und die Gesundheit der Männer überwachen. Jedes Bataillon und jede Kompanie erhält mindestens einen Sanitätsdienstgrad. Alle im Sanitätsdienst des Volkssturms eingesetzten Personen tragen die Rote-Kreuz-Armbinde, der Bataillonsarzt außerdem drei Sterne und einen Aeskulapstab, der Sanitätsdienstgrad einen Stern.

* **Keine Filmvorführungen am 24. Dezember.** Am Heiligen Abend bleiben, ebenso wie in allen Vorjahren, sämtliche deutschen Filmtheater geschlossen.

* **Familienheimfahrten zu Weihnachten.** Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion hat Richtlinien für die Arbeitszeiten am 24., 25. und 26. Dezember sowie am 31. Dez. und 1. Januar erlassen. Betriebe — insbesondere die der Rüstungsindustrie —, denen diese Regelung noch nicht bekannt ist, müssen sich sofort mit der Kreiswaltung der DAF. in Verbindung setzen. Deutschen, die außerhalb ihres Wohnortes arbeiten, soll soweit als möglich Gelegenheit zu einer Familienheimfahrt gegeben werden. Die Reichsbahn hat zu diesem Zweck eine Anzahl Sonderzüge bereitgestellt. Näheres darüber ist bei ihren Dienststellen zu erfahren. Soweit nur eine bestimmte Anzahl Plätze zur Verfügung steht, sollen die Teilnehmer nach sozialen Gesichtspunkten ausgewählt werden. Die Gauwaltung Sachsen der DAF. führt am Freitag, 22. d. M., einen WAR.-Zug für Protektoratsangehörige nach Prag ab Leipzig durch, Rückfahrt am 26. Dez. ab Prag. Die Betriebsführer sollen in erster Linie Väter von kinderreichen Familien bevorzugen sowie solche Protektoratsangehörige, die sich in der Arbeit besonders bewährt haben. Urlaubsscheine für diesen Zug sind bei der Hauptabteilung Arbeitseinsatz der Kreiswaltung anzufordern.

* **Bei der Weihnachtsgratifikation** soll auch der zur Wehrmacht einberufenen Gefolgschaftsmitglieder gedacht werden. Auch die in einen anderen Betrieb dienstverpflichteten Gefolgschaftsmitglieder dürfen vom bisherigen Betriebsführer nicht vergessen werden, wenn feststeht, daß sie in dem neuen Betrieb keine Zuwendungen bekommen.

* **Koksgrus und seine Verwendung.** Zum Strecken der Kokszuteilungen verkaufen die Kohlenhändler, die bisher schon Koks abgegeben haben, Koksgrus ohne Anrechnung auf die freigegebene Koksmenge ((markenfrei), soweit die Vorräte ausreichen. Der Koksgrus hat als Brennstoff einen fast ebenso hohen Heizwert, wie der sortierte Koks größerer Körnungen. Er muß jedoch vorsichtig verfeuert werden. Die Kohlenhändler geben über die Verwendung Auskunft. Wie bei der Verfeuerung von Brikettspänen, die ebenfalls markenfrei bezogen werden können, muß auch bei der Verwendung von Koksgrus darauf geachtet werden, daß diese feinkörnigen Brennstoffe das hellbrennende Glutbett nicht vollständig überdecken und daß nur eine Schicht von etwa 1 bis 2 cm auf einem Teil des Glutbettes aufgeschüttet werden darf. Zweckmäßig ist es auch, diese feinkörnigen Brennstoffe in Papier einzupacken.

* **Gute Pflege des Schuhwerks** kann seine Lebensdauer wesentlich verlängern. Nach Befriedigung der Ansprüche der Wehrmacht bleibt angesichts der beschränkten Lebererzeugung nur eine geringe Menge dieses wichtigen Rohstoffes für die Zivilbevölkerung. Daher ist auch eine Neuherstellung von Schuhen nur in dringenden Fällen möglich. Die Eltern sollen vor allem auch ihre Kinder ermahnen, die Schuhe zu schonen und im Winter bei Schnee und Eis nicht zu „zschinnern". Nasse Schuhe dürfen nicht zu nahe an den heißen Ofen gestellt werden, Leder ist verbrannt, ehe man sich dessen versieht.

* **Auch auf dem Lande** kann noch viel Strom gespart werden. Dreschen, Häckselschneiden und Wasserpumpen müssen zwischen 9 und 16 Uhr vorgenommen werden, da dann das Stromnetz nicht zu sehr überlastet ist. In Wohnräumen sollte, solange sie benutzt werden, nur eine schwache Lampe brennen. Das gleiche gilt für die Stallungen. Sonnen oder elektrische Oefen dürfen auf dem Lande wie in der Stadt nicht benutzt werden.

* **Strenger Winter vor 250 Jahren.** Im allgemeinen wird für dieses Jahr ein milder Winter erwartet. Freilich kann man sich an Vorhersagen nicht halten, sondern muß abwarten, was die kommenden Monate noch bringen. Einen harten Winter erlebte unsere Heimat vor 250 Jahren. Der Chronist meldet uns aus dem Jahre 1694, daß unermeßliche Schneemassen Häuser und Wälder erdrückten. In den Dörfern des Erzgebirges mußten die Nachbarn einander aus dem Schnee herausgraben, und zu den Häusern führten oft mehrere Schneestufen hinab, so daß die Bewohner wie aus Kellern emporstiegen. Der Winter hielt sehr lange an und verursachte im Jahre darauf eine Hungersnot, die manchem armen Erzgebirger das Leben kostete.

* **Rundfunk am Mittwoch.** 7.30—7.45: Grundfragen der Vererbung. 15.30—16: Solistenmusik. 16—18.30: Musik. 18.45—19: „Wir singen für alle." 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—21: Humor in der Musik. 21—22: Eine Stunde für dich. DS.: 17.15—18.30: Werke von Beethoven, Haydn, Respighi und Sibelius. 18.30—18.45: Korrespondenten berichten. 20.15—21: Kammermusik, Märchenerzählungen. 21 bis 22: „Die Schwestern von Prag", komische Oper von Wenzel Müller.

•

Aue, 19. Dez. Der Verkauf der Weihnachtsbäume an Kinderreiche mit mindestens vier Kindern bis zu 14 Jahren findet ab Donnerstag, 21. Dez., 9 Uhr im Hofe des Fleischermeisters Becher am Altmarkt statt. Die Abgabe der Bäume erfolgt, soweit der Vorrat reicht, nur gegen Zuweisungsschein des zuständigen Ortsgruppenleiters.

Aue, 19. Dez. Im Kircheiswerk feierten Hofmeister Oswald Ullmann und Zimmermann Paul Vogel, beide aus Schneeberg, ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum. Die Jubilare wurden durch den Betriebsführer, den Betriebsobmann und ihre Arbeitskameraden beglückwünscht und beschenkt.

Schneeberg, 19. Dez. Die NSDAP.-Ortsgruppe Neustädtel veranstaltet in Gemeinschaft mit der NS.-Frauenschaft und den Gliederungen am Donnerstag, 21. d. M., um 20 Uhr im Ratskeller eine Weihnachtsfeier, zu der die gesamte Einwohnerschaft und die Umquartierten herzlich eingeladen sind.

Schwarzenberg, 19. Dez. Der Weihnachtsabend, veranstaltet vom Standort der Hitlerjugend „Weihnachten im Gebirg" wird morgen, Mittwoch, um 19.30 Uhr in der Kraußhalle für alle Umquartierten wiederholt. — Die NSV. bittet ferner die Frauen der Gefallenen und Vermißten sowie die Umquartierten, die Spielsachen für ihre Kinder bis 14 Jahre in der Geschäftsstelle Ernst-Just-Str. 1 abzuholen, und zwar am Donnerstag von 9—12 Uhr A—D, 14—17 E—H; Freitag 9—12 J—N, 14—17 O—St; Sonnabend 9—12 T—Z. Ausweise; aus denen Alter und Zahl der Kinder ersichtlich sind (Pol. Anmeldung, Haushaltpaß, Kleiderkarten), sind vorzulegen. Kinder sollen möglichst nicht mitgebracht werden.

Schwarzenberg, 19. Dez. In einer Feierstunde der Druckerei C. M. Gärtner wurden für 25jährige Tätigkeit ausgezeichnet und beschenkt Obersetzer Ernst Oehme, Maschinensetzer Emil Bach, Schriftsetzer Walther Arnold, Setzermeister Martin Metzner und Anlegerin Minna Weigel.

Schwarzenberg, 19. Dez. Uns wird geschrieben: Wieder hatte sich wie von alters her zur Weihnachtsvesper die Georgenkirche mit andächtigen Scharen dicht gefüllt. Wieder hatte sich ein Kreis treuer Helfer um Kirchenmusikdirektor Fleckeisen geschart, neben dem Chor und der Kurrende auch der „Liederkranz", Gesangssolisten und Instrumentalisten. In der Vortragsfolge herrschte das Schlichte, Innige vor, und der Chormeister, zugleich der Orgelbegleiter, gab mit seiner feinfühligen Gestaltung der Feierstunde auch diesmal die warme künstlerische Linie. Holde Marienlyrik klang auf. Gesänge der Verehrung und Anbetung steigerten sich von verhaltener Freude bis zum Jubilieren. Das Wunder der heiligen Nacht senkte sich tief ins empfangsbereite Gemüt. Alte und neue Meister sprachen ihre musikalische Sprache. Frisch und bewegt gesungene gemischte Chöre (a capella) wechselten mit dem lieblichen „Susani", dessen verklärten Glanz ein dreistimmiger Frauenchor hell aufleuchten ließ. Die glockenhellen Stimmen der Chorjungen (mit ihrem tüchtigen Einzelsänger Ernst Vögtel) wetteiferten mit den süß singenden Geigen (Frau Zorn, Frl. Kunz), die den Gesang mit zartem Figurenwerk umspielten und selbst einmal mit einem Duett des großen J. S. Bach weit über ihre Begleitaufgaben hinauswuchsen. Die Sänger woben an ihrem Teile goldenen Weihnachtsschein ins Ganze. Der Tenor Uloth-Rittersgrün brachte gutes Rüstzeug mit, das sich vor allem in der kraftvollen Höhe entfaltete. Gleich fein „Trostlied" war eine erquickende Gabe. Der Bassist Studienrat Schmidt, der zur Zeit hier seinen Beruf ausübt und früher schon ein willkommener Helfer bei Aufführungen des Kirchenchores war, wußte den dunklen Wohllaut seiner weichausgeglichenen und doch weittragenden Stimme in den Dienst des beseelten Ausdrucks zu stellen. Wie behutsam fühlte er sich in die Grundstimmung der Texte ein. Sein Solo „Nun senkt sich hehr und leise die heilge Nacht herab" wird in seiner tiefempfundenen Wiedergabe lange in uns nachhallen. Der Männerchor sang zum Schluß Beethovens unverwelklich schöne Hymne an die Nacht. Unter den feierlichen Klängen der Orgel verließen die Besucher den mit mildem Licht erhellten Raum. So manches betrübte Gemüt hatte sich aufgehellt und die tröstliche Kraft verspürt, die diese vorweihnachtliche Stunde immer wieder zu schenken bereithält.

Lößnitz, 19. Dez. Soldat Erich Schreiter, Dreihansen 616, wurde im Osten mit dem EK. 2 ausgezeichnet.

Radiumbad Oberschlema, 19. Dez. Die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe der NSDAP. fand im Hotel Bürgerhof statt und war von der Einwohnerschaft, den Insassen des Reservelazaretts und den Umquartierten sehr gut besucht. Nach einleitender Musik „Die Weihnachtsglocken" von Niels W. Gade leiteten Gedichte und Lieder über zum symbolischen Entzünden der Kerzen unter sinnigen Sprüchen für den Führer, für die Deutschen in aller Welt, für die Soldaten, für die Toten, für die Gefallenen, für die Mütter und ihre Kinder und für unser ganzes Volk und Vaterland. Im Mittelpunkt stand die Ansprache von Pg. Steinbach, der Weihnachten einst und jetzt gegenüberstellte. Ortsgruppenleiter Winkler mahnte alle, treu und gläubig in die Zukunft zu sehen. Mit den Weiheliedern klang die Feier aus, die von der NS-Frauenschaft gestaltet wurde. Ein kameradschaftliches Beisammensein schloß sich an.

Hundshübel, 19. Dez. Die NSDAP.-Ortsgruppe führte ihre Vorweihnachtsfeier am Sonntag in der „Linde" durch. Die NS.-Frauenschaft und der BDM. hatten am Gelingen großen Anteil. Die Anwesenheit des k. Kreisleiters Häntzschel und seine überzeugende, zuversichtliche Ansprache gaben der schlichten Veranstaltung besondere Bedeutung. Ortsgruppenleiter Arnold dankte zum Schluß dem Kreisleiter und allen Mitwirkenden und gelobte auch weiterhin Treue zum Führer.

Beierfeld, 19. Dez. Unter großer Anteilnahme wurde am Sonnabend die Urne mit der Asche des Uffz. Max Franke aus Pöhla, der seiner schweren Verwundung erlag, auf dem Heldenhainfriedhof beigesetzt. Die Trauerparade stellte eine Schützengruppe der Wehrmacht, der sich die Gemeindevertretung und ein Verband der NSDAP. mit Fahne anschlossen. Vor den Ehrensalven am Grabe ehrten die Wehrmacht und die Betriebsgemeinschaft Walter Weidlich, Wildenau, den toten Kameraden durch Kranzniederlegung.

•

** **Dresden.** Zur 100. Wiederkehr des Tages der Heimführung der Gebeine Carl Maria von Webers am 15. Dezember legte der Musikbeauftragte der Stadt einen Lorbeerkranz am Grabe des Meisters nieder.

Der versunkene Hof.

Erzählung von Wilhelm Ernst Asbeck.

Tagelang wanderten wir nun schon durch die weiten Strecken urwüchsiger Natur: Berge, Täler, Wälder, Heide und Brachland, nur selten durch ein Städtchen, Dorf oder ein einsam gelegenes Gehöft unterbrochen. Plötzlich stockte mein Fuß. Ein See breitete sich vor meinen Augen aus, aber es war nicht einer jener kleinen Landseen, die es in Skandinavien zu Tausenden gibt. Um ihn herum türmte sich eine Wildnis, wie ich sie nie zuvor erblickte. Eine Gigantenfaust schien einen Berg in Trümmer geschlagen und ringsum Steinblöcke und Felsen zu Tal gestürzt zu haben.

Ich weiß nicht, habe ich die Worte laut gesprochen, oder hatte Knut Ulrik meine Gedanken erraten? Er stand neben mir und deutete auf die Stätte der Verwüstung, indem er sagte: „Wir hören von Städten und Orten, die von der Erde verschlungen wurden; von Burgen und Schlössern, die im See versunken sind, und wir lächeln überlegen über die alten Sagen des Volksmundes. Glaube mir, jeder dieser alten Ueberlieferungen liegt ein wahrer Tatbestand zugrunde. Dein Empfinden ist ein durchaus richtiges: am Boden dieses stillen Wassers ruht, wohl hundert Klafter tief, ein Edelhof."

„Erzähle!"

Knut Ulrik ist ein Dichter. Er erzählt nicht, er erlebt die Dinge, die er uns zu sagen hat; sie gestalten sich vor seinen Augen so, daß er sie greifbar vor sich sieht.

„Vor bald 250 Jahren" — beginnt er — „man schrieb 1702, befand sich hier kein See. Damals ragte ein Bergkegel an dieser Stelle empor, auf dessen Kuppe der Lindholmhof stand. Seit Hunderten von Jahren hatte er sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Die Lindholms waren ein stolzes Freibauerngeschlecht.

Eines Tages ging Jens, der letzte Besitzer, zu einer benachbarten Halde, wo der alte Per die Schafe hütete. Warum er den beschwerlichen Weg machte, hätte er selbst nicht zu sagen vermocht. Ihm war es, als habe ihn eine Stimme mitten aus seiner Arbeit heraus mit zwingender Gewalt gerufen.

Der Schäfer Per war nicht irgendwer! Er gehörte zum Lindholmhof, wie die knorrigen, uralten Bäume dazu gehörten, deren Wurzeln tief ins Erdreich drangen. Wie alt er war? Niemand wußte es, er selbst am wenigsten. Sein Leben hatte er in der Einsamkeit der Berge verbracht. Er liebte die große Stille. Zu ihm sprachen Stimmen, die unsere Ohren nicht vernehmen; er sah manches, das unseren Blicken verborgen bleibt. Zwischen ihm und seinem Herrn herrschte jenes Verhältnis der Zusammengehörigkeit, wie es derzeit noch auf einsamen Höfen üblich war.

Per empfing Jens mit den Worten: „Es ist gut, daß du meinem Ruf gefolgt bist, denn ich kann die Herde nicht unbeaufsichtigt lassen."

„Du hast mich gerufen?"

„Ja, meine Gedanken umgaben dich."

„So. — Nun, was hast du mir zu sagen?"

„Du mußt schleunigst deinen Hof verlassen! Die Tage des Berges sind gezählt."

„Bist du toll? Der Berg, der seit undenklichen Zeiten steht —" „— — ist hohl und morsch. Von Wasser unterspült, stürzt er in sich zusammen. Rette dich und die Menschenleben, für die du verantwortlich bist!"

„Per, du hast den Verstand verloren! Wo sind die Beweise, daß du so Ungeheuerliches zu behaupten wagst?"

„Beweise, wie du sie forderst, Jens, kann ich nicht erbringen. Aber ich sage dir, der Warner war bei mir."

„Der Warner? — Wer ist das?"

„Man kann ihn nicht sehen und nicht mit Händen greifen, doch seine Stimme spricht zu mir. Folge ihm, ehe es zu spät ist!"

Jens ging davon, ohne eine Antwort zu geben. Alles blieb, wie es war."

Knut besann sich eine Weile, dann fuhr er fort:

„Wenn du dort auf jener Höhe stehst, so siehst du in der Ferne Frederikshald liegen. Als Per seine Warnung tauben Ohren predigte, eilte er, von Angst getrieben, in die Stadt und verkündete in den Straßen und auf den freien Plätzen, daß der Berg, auf dem der Lindholmhof stehe, einzustürzen drohe. Man müsse Jens und die Seinen zwingen, den Ort zu verlassen. Das Volk lief zu Hauf. Niemand glaubte seinen Worten, und da er dem Befehl, zu schweigen, nicht Folge leistete, so meinte die Obrigkeit, einen armen Irren vor sich zu haben, und ließ ihn in den Turm sperren.

Drei Tage vergingen. Viele Menschen hatten sich auf den Weg gemacht. Sie betrachteten und untersuchten den Berg von allen Seiten. Nichts Verdächtiges war zu entdecken. Da glaubten auch jene, die sich bisher nicht ganz der Zweifel zu erwehren vermochten, der alte Per sei von Sinnen gekommen.

In der vierten Nacht aber weckte ein gewaltiges Donnern und Krachen, wie man es nie zuvor vernommen hatte, die Bewohner Frederikshalds aus dem Schlaf. Es schien, als wolle die Natur gar nicht wieder zur Ruhe kommen. Immer aufs neue hallte das Poltern und Lärmen stürzenden Gesteins durch die Stille, und am anderen Morgen zogen Staubwolken wie dichte Rauchschwaden über die Stadt zum Fjord.

Als die Frederikshalder sich endlich auf den Weg machten, war der Berg verschwunden, in sich zusammengestürzt. Wo sich einst der Fuß des Berges befand liegt jetzt der See, auf dessen Grund Jens, seine Frau, die Kinder und alles Gesinde mitsamt dem Lindholmhof ruhen."

So erzählte mir Knut Ulrik, der Dichter. Ob sich die Geschehnisse in Wahrheit so abgespielt haben, weiß ich nicht; erwiesen aber ist es, daß im Jahre 1702 bei Frederikshald ein Edelhof infolge eines Bergsturzes zugrunde ging und in einer Tiefe, die auf hundert Klafter geschätzt wird, sein Grab fand mit allem, was auf ihm stand und lebte.

SLUB
Wir führen Wissen.

Das große und das kleine Leben.

Roman von Ernst Kreische.

Copr. Knorr & Hirth K.-G., München.

(11. Fortsetzung.)

„Herr," sagte er, „ich hab gewartet, wenns erlaubt ist." Es klang wie eine Entschuldigung. Bernt gab keine Antwort. Zusammen gingen sie die Straße entlang, an der hin und wieder ein Licht aufschimmerte, bis auch das aufhörte und der Wald begann, schweigend, wie eine hohe, mächtige und schwarze Wand. Von den Aesten tropfte das Wasser. Es war beinahe schwül in dieser frühen Jahreszeit.

Einmal verhielt Bernt seinen Schritt. „Das Försterhaus steht noch leer?" fragte er. „Nein", kam die Antwort von rückwärts.

„Sie haben drüben doch kein Revier mehr." „Eben drum. Es ist verkauft worden." Eine Pause entstand. „Wann verkauft?" fragte dann Bernt kurz. „Es sind wohl zwei Jahre her. Der Herr Graf kamen kurz nachher zurück." „So. Und wer hat es erstanden?" „Ein Herr, ich glaub' aus Graz."

Das schien Bernt zu genügen. Er sprach nicht weiter davon; aber während sie ihren Weg schweigend fortsetzten, kreisten die Gedanken der beiden Männer um das einstige Försterhaus. Von diesem Hause aus hatte sich der Jäger seine Frau geholt, mit der er heute recht und schlecht eine Ehe führte, die ihn immerhin geborgen sein ließ. Aber auch Bernt mußte mit seinen Gedanken an dieses einsame Haus im Walde die Erinnerung an eine Frau verknüpfen. Diese Frau war Michaels Mutter gewesen. Kein anderer als Valentin wußte wohl um das Geheimnis, das über dem jähen Tode der Försterleute Meinrad schwebte, und die Zeit war schließlich darüber hinweggegangen, so daß heute kaum jemand noch davon sprach. Nur wenn die düstere Gestalt des Jägers erschien, im Wirtshaus oder sonstwo im Orte, dann brachte vielleicht der eine oder der andere noch immer seine Person mit dem damaligen furchtbaren Geschehen in einen unklaren Zusammenhang; denn nach ihrer Meinung sollte Valentin der einzige sein, der darum wußte, wenn er auch geschwiegen hatte, vor den Leuten, vor Gericht, überall und immer.

„Herr", sagte er jetzt, „es ist schon recht gut, daß dieses verfluchte Haus verkauft ist." Sie konnten einander nicht in das Gesicht sehen, weil die Finsternis bereits zwischen ihnen lag wie eine trennende Wand; aber sie fühlten, was sie nun beide dachten, der Herr und der Diener, und sie wußten, daß es wiederum die gleichen Gedanken waren. „Man sollte auch Erinnerungen verkaufen können", murmelte Bernt. „Und jetzt schweig, Valentin! Wer durch den Wald geht, der soll das Maul halten."

Zu Hause saß Bernt heute ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit noch lange untätig im Arbeitszimmer. Priskas Heidesterz blieb unberührt. Die bunten chinesischen Ampeln, die allenthalben von der Decke hingen, glühten in satten Farben, wie seltsame, beobachtende Augen fremder Wesen. Draußen wuchtete eine finstere Nacht über Bergen und Wald. Bernt von Sparck lauschte in das Schweigen, das sich ihm von draußen mitzuteilen schien. Seine Gedanken kreisten. Stefan hatte also das Försterhaus verkauft, einfach weggegeben, für einige tausend Mark an einen Fremden veräußert. Dieser sonderbare Heilige! Eine Vergangenheit löschte man nicht einfach dadurch aus, daß man einen Kaufvertrag unterschrieb; das Haus blieb dennoch stehen. Dreißig Jahre und noch länger hatte er daran vorübersehen müssen, weshalb dann jetzt eine solche Lösung, die praktisch nicht einmal eine Lösung bedeuten konnte? Maria Meinrad war tot. Mit ihr war alle vermeintliche Schuld, alle Liebe und alles Leid zu Grabe getragen worden, in ein enges, so unscheinbares Grab auf dem kleinen Dorffriedhof, um den ringsum die Berge wie stumme Wächter standen. Sie hätte besser in das große, graue Mausoleum kommen müssen, das schon so viele Sparcks aufgenommen hatte, wiewohl sie selbst keine Sparck war, und doch — denn sie hatte die Liebe zweier Männer aus diesem Geschlecht besessen, wenn auch in sehr unterschiedlicher Art, wie das bei Stefan und Bernt nicht anders sein konnte. Und wenn sie diese Liebe einer traumseligen Mädchenzeit mit hinübernahm in eine spätere, nur zwangsläufige Ehe, dann lag die Schuld nicht bei ihr, sondern zum schwereren Teile bei denen, die ihr junges Herz niemals freigegeben, bis zu jener Unglücksnacht, in der sich ihr Schicksal vollzog, grausam, jäh, und doch wie das längst vorausbestimmte Ende eines Lebensweges, der nur eine einzige Verfehlung gekannt hatte: zuviel Liebe.

Ein Gefühl gegen Stefan, das an Haß grenzte, flog Bernt an. Nun war wieder eine Frau da: Verena. Es war ihm unerfindlich, wie Stefan überhaupt zu dieser Frau gekommen war, die doch alles andere sein mußte als das Ideal, das er je gesucht hatte. Sie hätte vielleicht blond sein müssen, von einer zarten, nichtssagenden Blondheit, ein Allerweltsfrauchen, das friedsam ein spätes Glück zu halten verstand, solch ein stilles Wesen ohne besondere — — ach, was doch noch alles! Aber niemals eine Verena Prack, solch ein Vollblut, das sich einfach nicht an die Kandare nehmen ließ, und wenn, das dann irgendwann doch einmal ausbrechen mußte, zügellos, in dem unbändigen Drange nach Freiheit und der Erfüllung lebensbedingter Rechte. Er preßte die Lippen zusammen. Ihr Bild ließ ihn nicht los. Wie sie heute abend vor ihm gestanden hatte, alle Muskeln angespannt, mit jeder Fiber zitternd! Er wußte, sie war unruhig geworden, sie begann sich zu wehren, weil sie den Mann in ihm spürte. Er reckte sich. Verena. Das bedeutete Kampf, ein Ringen, wie es unter solchen Bedingungen zwischen gleichwertigen Menschen entsteht, die schicksalhaft zueinander treiben und die doch stolz und stark sind und sich dem Rufe des eigenen Blutes nicht gleich beugen wollen. Er kannte das nur zu gut, und eben darum reizte ihn diese Gefahr. Frauen — für ihn konnte es nur wenige geben, deretwegen er alles einsetzen würde. Verena Prack war eine solche Frau, das hatte er bei der ersten Begegnung mit ihr bereits gefühlt. Seine Sinne waren aufgewühlt. Er wußte, er mußte jetzt etwas tun, das einen Ausgleich schuf, eine Entspannung brachte; also vielleicht maßlos trinken, oder hinaus in die dunkle Nacht rennen, oder sich hinsetzen und an diese Frau einen verrückten Brief schreiben — das war schon gleich.

Sein Blick fiel durch die offene Tür in das Nebenzimmer, wo der Flügel stand. Das war ein Wink. Er sprang auf, ging hinüber, klappte den Deckel zurück, und dann rasten die Finger über die Tasten in einem tollen Wirbel sich überstürzender Töne, wie losgelöste Lust und verzehrendes Begehren zugleich. Bis in den fernsten Winkel des einsamen Hauses drang die wilde Musik.

Draußen war die Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Der große Braunschweiger.

Anekdote von Müller-Rüdersdorf.

Zu den großen volkstümlichen deutschen Soldaten gehört Generalfeldmarschall Herzog Ferdinand von Braunschweig (1721 bis 1792).

Am ersten Schlesischen Kriege nahm er als Oberst im Gefolge Friedrichs des Großen teil, der in der Kriegführung sein Lehrer wurde. Im zweiten Schlesischen Kriege stritt er als Brigade-Kommandeur mit Auszeichnung bei Hohenfriedberg und Caslau, wo er verwundet wurde. Zum siegreichen Ausgang der Schlacht bei Prag (1757) trug er nächst Feldmarschall Schwerin am meisten bei. In der glorreichen Schlacht bei Roßbach stand der rechte Flügel des Fridericusheeres unter Herzog Ferdinands Kommando.

Danach verteidigte er als Oberbefehlshaber der Armee der Verbündeten Preußens in wechselvollem Kriegsglück Niedersachsen, Westfalen und Hessen gegen die Feinde. Sein eindrucksvollster Sieg war der in der Schlacht bei Krefeld, am 23. Juni 1758, über die Franzosen.

Nach Kriegsende übernahm Feldmarschall Ferdinand von Braunschweig das schon ehemals von ihm verwaltete Amt des Gouverneurs von Magdeburg und zog sich drei Jahre später auf seine braunschweigischen Besitzungen zurück.

Er förderte hier Wissenschaften und Künste, vor allem die Malerei, und betätigte sich als leidenschaftlicher Jäger.

Wieviel ihm Jagd und jägerische Art bedeuteten, offenbarte sich am eigenartigsten dadurch, daß seiner strikten Anordnung gemäß in seiner Gegenwart nur die Jägersprache galt.

So geschah es einstmals, daß Herzog Ferdinand auf der Rehbockjagd in den ihm gehörenden Bergwäldern des Harzes in eine Dornenhecke geriet und sich dabei unmerklich am Ohr verletzte.

Als sein Jägermeister ein paar Blutstropfen daran gewahrte, betrachtete er es als seine Pflicht, den Herzog in höflicher Weise darauf hinzuweisen, ehe das Blut auf die Uniform tropfen konnte. Schon lagen ihm die üblichen Worte im Munde, als ihm ernstliche Bedenken dagegen kamen, er sie verschluckte und statt dessen bemerkte: „Verzeihung! Durchlaucht schweißen am linken Löffel!"

Verdunklung: Heute 17.00 bis morgen 7.35 Uhr.

Verl und Hauptschriftl Dr fur Paulus Ostarhild in Schneeberg.
Druck und Verlag C. M. Gärtner in Aue. Z. Z. gültig Pl. 9.

9

Auf jeden Nagel kommt es an!

Jeder Ausfall eines Güterwagens geht heute auf Kosten der Frontversorgung. Es ist deshalb Pflicht jedes Verfrachters, Beschädigungen von Güterwagen mit allen Mitteln zu verhindern. Merke Dir darum auch folgenden Punkt:

Sichere die Ladung gegen Verschiebung während der Fahrt. Lege sperrige Güter durch Einbauten aus Abfallholz fest! Prüfe die Wagen vor dem Beladen auf Eignung! Nur der Ladeschaffner weist die Wagen an!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

---

* 18. 2. 1920 ⚔ 11. 11. 1944

Kurz war unser Glück! Mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Enkel, **Obergefr.**

Hans Reinwardt

ist bei den schweren Kämpfen in Ungarn gefallen.

In unvergeßlicher Liebe und stiller Trauer **Waltraut Reinwardt** geb. Knopf, Fam. **Rudolf Kluge**, Fam. **Ernst Knopf** und alle, die ihn lieb hatten.

Aue, Seiffen, Schneeberg, im Dezember 1944.

---

*13 11. 1914 ⚔ 18. 11. 1944

Im Osten fand den Heldentod mein lieber, treusorgender Mann, lieber Vater, hilfsbereiter, einziger Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, **Oberfeldwebel**

Kurt Wolfgang

Inh des EK. 2 u. a. Auszeichnungen. Er gab sein Leben, ich mein ganzes Glück.

In tiefem Weh **Elfriede Wolfgang** geb. Schieferdecker u. Sohn **Hartmut**, **Familie Kurt Wolfgang**, **Familie Richard Schieferdecker**, Geschwister beiderseits und alle Anverwandten.

Aue, Hartenstein, Mügeln u. i. Felde, im Dezember 1944.

---

* 13. 10. 1901 ⚔ 8. 10. 1944

Mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, **Gefreiter**

Paul Unger

mußte bei den schweren Kämpfen in Italien kurz vor seinem Geburtstag sein Leben lassen.

In unvergeßlicher Liebe und stiller Trauer **Meta Unger** geb. Morgner und Kinder **Fritz**, **Edgar**, **Magda und Hilde**, **Moritz Unger**, **Auguste Morgner** u. Geschwister beiderseits.

Sosa, im Dezember 1944.

---

† 14 10. 1925 ⚔ 14. 10. 1944

Unser lieber, herzensguter, stets lebensfroher Junge, unser einziges Kind, **Gefreiter**

Erich Seidel

Schartschütze in einem Gren.-Regt., kehrt nicht mehr in seine liebe Heimat zurück. Im Osten mußte er an seinem 19. Geburtstag sein junges, blühendes Leben lassen. Unsere ganze Hoffnung sank mit ihm in sein fernes Grab.

In unvergeßlicher Liebe und unsagbarem Leid **Fritz Seidel und Frau Toni** geb. Singer, alle Verwandten u. alle, die ihn lieb hatten.

Beierfeld Reinsdorf, Würzburg, den 18. Dezember 1944.

---

* 5. 5. 1882 † 16. 12. 1944

Zwei schaffensfrohe Hände ruhen nun für immer.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied plötzlich und unerwartet mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager, der **Maschinenmeister**

Ernst Paul Heinze

Teilnehmer d. Weltkrieges 1914—18, Inh. mehrerer Orden u. Ehrenzeichen.

In tiefer, stiller Trauer **Hedwig Heinze** geb. Meinhold, **Kinder**, Enkelkinder und alle Verwandten.

Aue, Lauter, Wernsdorf, im Felde, Salzburg, Leipzig und Plauen, den 18. Dezember 1944.

Beerdigung Mittwoch 3/4 11 Uhr von der Friedhofshalle St. Nicolai aus.

Dank. Für die vielen Beweise innigster Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter **Irma Oeser** geb. Baither danken wir hierdurch allen aufs herzlichste.

Georg Oeser und Kinder nebst allen Verwandten.

Schneeberg, im Dezember 1944.

Dank. Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau **Ella Gläser** geb. Beyer sage ich allen meinen herzl. Dank.

Gefr. **Paul Gläser**, Schuhmachermeister.

Bockau, Dezember 1944.

Dank. Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen **Alwin Otto Stölzel** sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Seine **Kinder** nebst Angehörigen.

Lößnitz, im Dezember 1944.

Dank. Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Bruders und Schwagers **Clemens Haueiß** danken wir aufs herzlichste.

Familie Haueiß, Familie Wenzel.

Schwarzenberg, Dezember 1944.

Peter Gerhard. Unser erstes Kind, ein gesunder Stammhalter, ist angekommen. Seine Geburt zeigen in großer Freude an **Maria Grüneberg** geb. Mitte, **Gerhard Grüneberg**. Coswig (Anhalt) und Aue, den 8. Dez. 1944

Berndt, * 16. Dezember 1944. In Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt unseres Stammhalters bekannt **Ruth Hölig** geb. Ficker. **Horst Hölig** Beierfeld, Siedlung 150 G.

Ihre Verlobung geben bekannt **Liselotte Thormann** Oberjäger **Rolf Müller**. Burgdorf/Hann. u. Fallingbostel, 3. Advent 1944.

Wir geben unsere Vermählung bekannt **Gottfried Beigl**, Oberlt., **Johanne Beigl** geb. Herold. Aue, z. Z. a. Url., Dezember 1944.

Wir wurden heute getraut **Otto Wächtler**, Ogfr., **Dora Wächtler** geb Zech. Aue/Sa., Bergfreiheit 22 und Dietrich-Eckart-Str. 17, 19. Dez. 1944

Werner Schulz, Marga Schulz geb. Lorenz, Vermählte. Wildbach, am 19. Dezember 1944.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen **Lt. Georg Gehrke, Charlotte Gehrke** geb. Röder. Schneidemühl, Aue/Sa. 19. Dezember 1944

Angeboten werden:

Bleche, 1 mm, gegen 2 x dekap. 0,50. Ang. u. A 2250 a. d. Geschst. i. Aue

Elektr. Wärmeofen gegen elektr. Eisenbahn, zahle zu. Angeb. u. A 2269 an die Geschäftsstelle in Aue.

Kochtopf, groß, 3 Handtücher, 4 Einweckgläser gegen Puppe und Puppenstubenmöbel. Angeb. unt. W 944 an die Geschst in Schwarzenberg.

Tauchsieder 110 Volt geg. gleichw. 220 Volt, Puppenwagen geg. D.-Stiefel od. Bettwäsche Stepper (1 Garnitur), Wringmaschine, Zintwaschwanne geg. Dreirad od. Kinderfahrrad f. Mädchen Angeb. unt. A 2243 a. d. Geschst. in Aue.

Tauchsieder, 220 Volt gegen unzerbrechliche Puppe; grünes Strickkleid (46) gegen dunkles Wollstoffkleid (44—46) Ang. u. W 946 Geschst. Schwarzenberg

Staubsauger gegen Damenlederstiefel Gr. 39 bis 40. Ang. u. A 2240 in Aue.

Elektr. Weihnachtsbaumbeleuchtung, 220 Volt, oder Motorradsozius gegen H.-Schuhe (43) oder D.-Stiefel (38/39. Hans Ullmann, Bermsgrün Nr. 129 b.

Ziehharmonika, Burschenstiefel gegen Marschstiefel (42). Robert Mönch Affalter, Anger 21.

Gute 1/1 Geige, kompl., gegen Anzugjacke (44/46). Ang. u. A 2215 Gschst. Aue

Gr. Zinkbadewanne, 2 kl. Gastocher, Filzstiefeln m. Lederf. Gr. 43/44, Kn.-Schultranzen (Leder) kl. Kaufmannsstand mit Waage, Schieneu, Puppenküche nur Möbel, Holzbauk., Kindertisch, 2 Stühlchen gegen D.-Stiefel Gr. 39/40 od. Lederhalbschuhe Gr. 38 Seidenwäsche Gr. 42, Strümpfe Gr. 9 Walter Holzweißig. Aue, Bahnhof 5

Zinteimer, Gießkanne und Waschoreit gegen Bügeleisen, 220 Volt. Angeb. unter W 945 Geschst. Schwarzenberg.

Plattenkamera (Agfa) 6×9 mit Zubeh. oder große Puppe gegen Märklin-Baukasten. Ang. W 971 an die Geschäftsstelle in Schwarzenberg.

Schülerschreibpult gegen Schneeschuhe für 10jähr. Kind oder Schifferklavier. Ang. u. A 2153 a. d. Geschst. i. Aue

D.-Regenschirm, Einkaufstasche (Leder), dunkelbl. Trenchcoatmantel gegen Puppenwagen oder -Sportwagen od. Baby. Ang. u. L 2073 Geschst. Lößnitz

3 reitende Könige, geschnitzt, 16 cm hoch, 17 Hirten, 65 Schafe gegen Eßbestecks. Ang. u. L 2074 Lößnitz

H.-Wintermantel, schwarz (42) gegen Gr. 44/46, Farbe gleich. Angeb. u. W 951 a. d. Geschst i. Schwarzenberg

Wintermäntel für 10- u. 12jährigen Jungen gegen Radio. Angebote u. A 2155 a. d. Geschäftsstelle in Aue

H.- u. D.-Sommermantel, evtl. Wäsche gegen Pyramide. Ang u. A 2152 Aue

H.-Sportanzug für schl. Figur gegen Baby, evtl. Puppenwagen Angeb u. L 2084 a. d. Geschst. in Lößnitz

Anzug (mittl. Gr.) gegen größ. Puppe Angeb. u. A 2239 a. d. Geschst. in Aue.

Burschenanzug für 16jähr. geg. Kostüm oder hellen D.-Mantel (42/44); Akkordion, Hohner, 24 Bässe, gegen Puppenwagen u. Puppe. Ang. u. A 2170 Aue

Kletterweste, braun, für 10—12jähr. Kinderdreirad oder Regenumhang. Ang. u. A 2189 a. d. Geschst. i. Aue

Knickerbockerhose für 14jährigen gegen Arbeitshose für 16jähr. Schwarzenberg, Landmannstr. 5.

Stiefelhose gegen Stoffarbeitshose; Laufwerk gegen Radioröhre (Telefunken). Ang. u. S 349 Schneeberg

Unterkleid, weiß (42) gegen Eisenbahn mit Schienen oder Puppenwagen. Ang. u. A 2143 a. d. Geschst. i. Aue

2 Sommerkleider für 13—15jähr gegen Puppe, evtl. mit Wagen, oder Puppenstube. Ang. u. L 2079 Gschst Lößnitz

Brautschleier gegen Puppenwagen. Ang. u. A 2149 a. d. Geschst. i. Aue

Fuchspelz gegen Puppen- oder Sportwagen, Ang. u. A 2183 Gschst Aue

Schwarz. Fuchskragen (Cape) gegen elektr. Eisenbahn, groß oder 00 Spur. Angeb. u. A 2158 a. d. Geschst. in Aue

D.-Nachthemden u. Morgenrock oder D.-Lederschuhe (36) geg. H.-Normalhemden. Angebote unter W 947 an die Geschäftsstelle in Schwarzenberg

Wäsche, Bettinlett, Wäscheleine gegen Kinderliegestühlchen oder Gartenliegest. Angeb. u S 371 Geschst. in Schneeberg

Bettbezug m. 2 Kopfkissen gegen Burg. Ang. u. A 2227 a. d. Geschst. i. Aue

3 Stck. Leinenhandtücher od. Tischtuch weiß geg. Cell.-Baby. Angebote an Postschließfach 3 Pöhla/Erzgeb.

Steppdecke, 160/220 cm, gegen Puppenwagen u. Puppe; Mundharmonika u. 2 Bücher gegen Weihnachtsbaumschmuck oder Spielsachen für kleines Mädchen. Ang. u. A 2169 Gschst. Aue

Kinderbettstelle (Holz). Kinderklappstuhl gegen Schlitten für 12jähriges Mädchen. Ang. u. A 2151 Geschst. Aue

Kinderwagen mit Riemenfedg. gegen D.-Stiefel (38) oder Puppenwagen. Ang. u. S 350 Geschst. Schneeberg

Sportwagen geg. Puppe od. Puppenwagen, 2 m hohe Treppenleiter gegen 1 Fenster Gardinen od Tischdecken. Max Schneider, Schneeberg, Bahnhofstraße 15.

Puppensportwagen. Kinderkommode oder weißlack. Gartenbank gegen K.-Dreirad. Ang. u. W 986 Schwarzenbg.

Puppenwagen mit Puppe gegen D.-Lederstiefel (38). Angebote unter W 942 a. d. Geschst. Schwarzenberg

Große Schlafpuppe gegen Grammophon, mögl. Koffergrammophon, mit Platten oder Knabenstiefel (35/36). Ang. u. S 348 a. d. Geschst. Schneeberg

Große Puppe (Baby) u. D.-Sommerschuhe, hell, (38) gegen Kindersportwagen. Ang. u. W 984 Schwarzenbg

Puppe, 75 cm groß, Kither gegen Kindersportw., Wolle od D.-Lederst Gr. 36/37 Ang. u. S 372 Geschst. in Schneeberg.

Puppenstubenmöbel gegen Christbaumbeleuchtung oder Schneeschuhe 2 m. Angeb. unt. S 365 in Schneeberg.

Motorrad, Zündapp 200 ccm Kardanantrieb, sehr gut erhalten, suche kompl. elektr. Eisenbahnanl. Märklin Spur 0 oder 00. Angeb. unter A 2196 an die Geschäftsstelle in Aue.

Dampfmaschine, gut erhalt. gegen kleine Fotoapparat f. Rollfilme, zu berücksichtig. nachm. bei Heinz Schneider, Aue, Bahnhofstr. 27 III l.

Soja gegen Damenfahrrad, Harmonium od. Schifferklavier. Angebote unter W 948 a. d. Geschst. i. Schwarzenberg.

Dreirad und Kinderhalbschuhe Gr. 27 gegen Puppensportwagen. Angeb u. W 966 a. d. Geschst. in Schwarzenberg

Kaufmannsladen gegen K.-Schneeschuhe (1,50 m). Angeb. u. A 2233 in Aue.

H.-Stiefel (43) gegen D.-Stiefel (39); elektr. Schreibtischlampe gegen 6 Handtücher od. Grammophonplatten Schneeberg (Stadtteil Neustädtel), Karlsbader Str. 81, part.

Arbeitsschuhe (42) gegen H.-Armbanduhr; D.-Gummiüberschuhe (37) gegen Bücher für 12jährigen; Kinderschuhe (18, 20, 22 u. 24), Taufkleidchen, 4 Gummireifen, 22 cm Ø, für Kinder- oder Sportwagen gegen Schlitten, Bücher oder Spielzeug für 8jährigen. Ang. u. A 2176 a. d. Geschst. i. Aue

Arbeitsmarkt

Jung. tatkräft. Ingenieur mit prakt. Erfahrungen sucht Stellung als Betriebsingenieur (Mittelbetr. evtl. auch Gießerei). Angeb. erb. an Rolf Holzhauer, Frankenau b. Mittweida.

Frau empfiehlt sich zum Ausbessern. Ausführl. Ang. u. S 291 in Schneeberg

Alleinstehende Dame übernimmt Führung eines frauenlosen Haushaltes Angeb. u. A 2175 a. d. Geschst. i. Aue.

Wirtschafterin zu älteren Herrn sofort gesucht. Näheres durch Frau Wunderlich, Haus „Manfred", Radiumbad Oberschlema.

Witwer, 52 Jahre, Geschäftsmann, mit 9jährigen Jungen sucht ordentliche Wirtschafterin mit guter Vergangenheit. Angebote unter W 949 an die Geschäftsstelle in Schwarzenberg.

Aufwartung für die Vormittagsstunden ab 15. 12 44. gesucht. Fr. Margarete Schack Louis-Krauß-Str. 23.

Aufwartung zum reinigen eines Zimmers (wöchentl. 1 Tag) von älteren Herrn gesucht, ferner eine Frau, die das Waschen der Wäsche übernimmt. Zu erfragen Aue Bahnhofstr. 27 a, I bei Beuten.

Aufwartung (2—3 mal wöchentlich) ges. Grünhain, Zwönitz. Str. 149 B.

Amtliches

Der Bienenhonig wird für die Auer Kleinkinder (1—6 Jahre) nach der gestrigen Bekanntmachung durch Erich Friedel, Marktgäßchen, und Johannes Gerber, Dr.-Todt-Str. 32, verteilt.

Aue, 19. Dezember 1944.

Der Oberbürgermeister zu Aue.

Aus der Partei

Jungvolk. Fähnlein 12 207 Beierfeld. Heute, Dienstag findet ab 19.30 Uhr im Heinz-Fröhlig-Heim (Bockweg) für Soldatenkinder von 1—5 Jahre der Verkauf von Spielsachen statt.

Der Fähnleinführer.

Film-Theater

Astoria-Lichtspiele Wernsbach. Dienstag 8 Uhr, Mittwoch 7 Uhr **„Ein Mann geht seinen Weg"** Beiprogramm. Zutr. ab 14 Jahre

Lichtspiele Bockau. Mittwoch 8 Uhr **„Ich hab von Dir geträumt"** Zutritt ab 14 Jahre.

Theaterabend am 1. Weihnachtsfeiertag im Gasthof Wapoler, Hundshübel, zu Gunsten des W. W. Aufgeführt wird „Der goldne Schlüssel" Weihnachtsmärchen in 3 Aufzügen. Spielltg. Familie Dr. Heilmann. Alle Hundshübler, Kameraden der Wehrmachtskommando, Urlauber und alle auswärtigen Gäste sind hierzu freundl. eingeladen.

Verschiedenes

Sprechstunde ab sofort wieder täglich. Rechtsanwalt u. Notar Dr. Queißer, Aue. Schulbrücke 3.

Was soll man nur schenken? Wem erscheint diese Frage nicht heute unlösbar? Und doch kann man auf bequeme Art große Freude bereiten mit einem Spargeschenkgutschein der Sparkasse.

Sofa zu kaufen gesucht. Schwarzenberg, Eibenstocker Straße 3.

Wäscheschleuder, neu oder gebraucht, sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter A 2234 an die Geschäftsstelle in Aue

Verloren

Kleine Mappe mit wichtigen Papieren ausgest. auf Hildegard und Martha Unger von Neustädtel bis Schneeberg. Abzugeben gegen gute Belohnung Neustädtel, Kornstr. 10.

Blauer Kinderhandschuh von Postamt Schneeberg bis Abbd. Oberschlema. Gegen Belohn. abzugeben Schneeberg, Kesselplatz 3.

Gestrickter Kinderfäustling, grau, am Sonntag abend auf der ob. Schloßstr. Abzug. in der Geschst. Schwarzenberg.

Kinderfausthandschuh, blau, am Sonntag nachm. am Lehnberg. Gegen Bel. abzugeben bei Ludwig Schwarzenberg Markt 14.

Braunled. Geldbörse mit ca. 30 RM Inhalt, vom Bahnh (Expreßgut) bis Möbelhaus Helmbold. Abzugeben bei Reichenberger, Aue, Bahnhofstr. 19.

SLUB
Wir führen Wissen.